Diplomatenränke.

Roman von Enf. v Adlersfeld-Ballestrem.

(4. Fortsetzung.)

Greifensee dachte sich, daß Doktor Windmüller in puncto Ungenierthheit entschiedene Aehnlichkeit mit Onkel Tiefenthal hätte, aber er sagte es merkwürdigerweise nicht, trotzdem er aus seinem Herzen keine Mördergrube zu machen pflegte: ein Resultat seiner Erziehung. Er bat den Detektiv, in sein Wohnzimmer zu gehen und dort zu klingeln, was Windmüller auch ohne Umstände that. Nach einer Weile, die nichts von überstürzender Eile verrieth, erschien das Mädchen für alles und kreischte pflichtschuldigst auf, als sie statt des Herrn Leutnant einem Fremden gegenüberstand, der reinweg durchs Schlüsselloch in die Wohnung gekommen sein mußte, weil sie ihm doch nicht aufgemacht. Und dabei wußte der Mensch auch noch ihren Namen.

„Hören Sie, Lina," sagte Windmüller nämlich, indem er mit einem Blicke das geistige Porträt des kräftigen, gedrungenen Mädchens überfah, das dem Liebesnamen Greifensees — „Trampel" — alle Ehre machte, „hören Sie, Lina, der Herr Leutnant hat die Güte gehabt, mich zum Frühstück einzuladen! Was meinen Sie? Der Kaffee wird doch langen? Und die Wecken auch? Wenn's Ihnen also nicht zu viel Mühe macht, zwei Tassen hereinzutragen, so will ich Ihnen aus Dankbarkeit ein Denkmal stiften."

Damit griff er in die Westentasche und zog ein Geldstück heraus das er in die sogleich und ohne falsche Bescheidenheit ausgestreckte derbe Hand Linas legte. Das war eine Sprache, die in der ganzen Welt ohne Mißverständniß verstanden wird. Dennoch sah Lina ganz verdutzt auf ihren umfangreichen Handteller herab.

„Nee, aber nee, das ist doch zu viel," meinte sie, machte die Hand aber dabei instinktiv zu. Ein Gast, der pränummerando Trinkgelder gab und noch dazu solche, kam alle hundert Jahre nur einmal, gerade wie der wahre Jakob aus Paris. „Der gnädige Herr hat sich woll vergriffen —"

„Lina, wir beide sind hoffentlich gute Patrioten," erwiderte Windmüller feierlich. „Wir lieben das Bild unseres Königs, und in Gold ist es am schönsten. Oder finden Sie's in Silber hübscher?"

„I wo denn! Na, da danke ich auch vielmals," sagte Lina. „Und wegen dem Kaffee — wenn nicht genug da ist, kann man ihn ein bissel länger machen, wir haben ja Wasserleitung im Hause. Ich ginge für den Herrn auch gern vier Treppen 'runter an die Pumpe. Haben Sie nur keine Angst, er wird schon reichen. Und was die Wecken angeht, Sie können gern die von dem russischen Studentenfräulein haben!"

„Sehr freundlich! Aber was wird das russische Fräulein dazu sagen?"

„Na," sagte Lina mit unsäglicher Verachtung, „erstens soll die mal stille sein, und zweitens ist sie überhaupt gar nicht da. Die ganze Nacht nicht nach Hause gekommen! Was sagen Sie dazu? Das gnädige Fräulein hat bloß den Kopf dazu geschüttelt, aber die gnädige Frau sind ganz ärgerlich geworden und haben gesagt, so was paßte sich nicht für ihr Haus, und heute noch würde sie dem Russenfräulein kündigen. Hat sie gesagt. Ich hab's gehört."

„Hm! Hm! Hm!" machte Doktor Windmüller und setzte wie von einem plötzlichen Gedanken erfaßt hinzu: „Jemine! Da könnte ich am Ende das Zimmer miethen! Ich suche eins!"

„Nee so was!" rief Lina mit großen Augen, in denen sich die Hoffnung auf weitere Händedrücke von einem so generösen Zeitgenossen deutlich widerspiegelte.

„Wenn ich das Zimmer nur mal sehen könnte," fuhr Windmüller sinnend fort.

„Ja — wenn der Herr wollen — das könnte gleich geschehen," meinte Lina in hellem Eifer. „Das Fräulein ist nicht drin — wir zeigen die Zimmer doch immer den neuen Miethern; wenn die „wo wegziehen, gerade ausgegangen sind!"

„Das wäre ein Gedanke!" rief Windmüller enthusiastisch. „Was Sie für eine intelligente Person sind, Lina!"

„Nu, eine Person bin ich nun nicht gerade," erwiderte Lina etwas pikirt.

„Ich meinte, eine junge Dame," beeilte sich der Doktor, die mißverstandene Bezeichnung mit dem größten Ernste zu korrigiren, und das geschmeichelte Lächeln Linas bewies ihm daß er das Richtige getroffen.

„Nämlich," erklärte sie, „was man so unter einer „Perschon" versteht — mein Vater ist zwar bloß ein Häusler, aber 'ne Perschon ist man deshalb noch nicht. Wenn Sie sich bloß versprochen haben — ja, das Zimmer könnten Sie am besten gleich sehen!"

„Das wäre freilich famos," erklärte Windmüller enthusiastisch und folgte zum größten Erstaunen des nebenan zuhörenden Attachés ohne weiteres der Lina über den Korridor, in dem sie, der Schlafstubenthür Greifensees gegenüber, nach gewohnheitsmäßigem, aber erfolglosem Anklopfen eine Thür öffnete, auf der mit Reißnägeln eine Visitenkarte mit der Aufschrift „Tatjana Petrowna Petrojewitsch, stud. chem." angeheftet war.

Das kleine Zimmer, das Windmüller mit allen Details mit einem Blicke überflog, war ganz nett und komfortabel, ja mit einer gewissen Eleganz eingerichtet, aber die Sachen der Mietherin lagen darin herum wie Kraut und Rüben. Das Bett, das für die Nacht aufgedeckt, noch unberührt stand, war der einzige Gegenstand, der nicht mit Büchern, Toilettengegenständen, Ekzwaarenspuren und einem Krimskrams ohne Ende und Namen bedeckt war. Schuhe mit schiefgetretenen Absätzen und defekten Sohlen standen unrecht gepaart überall herum, die Kleidungsstücke, die allenthalben, nur nicht da, wohin sie gehörten, herumgeschleudert schienen, machten keinen Eindruck von tadelloser Verfassung, geschweige denn von der Eleganz der Ordnung; Cigaretten und Cigarettenstummel aber lagen auf allen Möbeln und Gegenständen, und die letzteren gaben dem ganzen Raume ein Parfüm, dem nur eine russische Nase gewachsen sein konnte, sonst hätte die glückliche Inhaberin dieses Zimmers sie doch mindestens in den Ofen befördert auf Grund der Empfindlichkeit der eignen Geruchsnerven.

„Pfui Teufel," murmelte der Doktor, dem der ekle Geruch kalter Cigarettenstummel ebenso widerlich war wie den meisten Menschen, und wären sie noch so leidenschaftliche Raucher, indem er kopfschüttelnd die schwere Marke des französischen Regiebabaks konstatirte. „Was muß die Person für Nerven haben, um das rauchen zu können! Und einen Magen wie ein Elefant! Laß mal sehen, ob ihr Gehirn dieselbe Widerstandskraft hat. Regnault-Streckers anorganische und organische Chemie. Dammers chemisches Lexikon und so weiter und so weiter. Handwerkszeug! Tolstois Werke, Maxim Gorjki Marx, Stirner, Lasalle, Nietzsche, sozialistische und anarchistische Broschüren, französische Schundliteratur — ob Frau von Seewirth wohl eine Ahnung von dem Inhalt der Bibliothek ihrer Mietherin haben mag? Schwerlich wohl."

„Ja, hier sieht's aus," fühlte sich Lina verpflichtet zu bemerken. „Aber man darf ja nichts aufräumen! Natürlich, wenn Ordnung gemacht würde, fände die nichts wieder. Huh! Und das Reinemachen von die Kleiderröcke! Inwendig mit Seide gefuttert, aber zerlumpt, ja, und das wird durch den Dreck geschleppt, wie eine Prinzessin. Mir wär's schon recht, wenn der Herr für die herziehen thäte."

„Sehr gütig," murmelte Windmüller zerstreut. „Hören Sie, Lina, wie wär's, wenn Sie den Kaffee besorgten? Ich bin hier fertig — will bloß mal noch zum Fenster hinausstehen — wegen der Lage, wissen Sie."

Lina zögerte einen Moment. Aber schließlich: der Herr war ein Freund vom Herrn Leutnant, er hatte eine so offene Hand — der that eher etwas hinein- als heraustragen, so viel war sicher. Und sie ging, die Thür offen lassend.

Windmüller trat zunächst wirklich ans Fenster, aber nicht, um hinauszusehen, sondern um ein zusammengeballtes und in die Ecke geworfenes Papier aufzuheben und unbesehen in die Rocktasche zu stecken. Zum Gehen sich wendend, hob er noch einen unordentlich aufgerissenen Briefumschlag auf und steckte ihn zu sich, dann warf er einen raschen Blick in den noch halb offenen Kleiderschrank, der aber fast leer war, weil der ihm zukommende Inhalt in der Stube herumlag, und machte dann die Ofenthür auf. Das Loch zur Heizung war leer und sauber ausgeputzt, nur vornan lagen Papierschnitzel, anscheinend von einem in kleine Fetzen zerrissenen Schriftstück herrührend, die Windmüller, ohne die Berührung mit der Asche zu scheuen, zusammenlas und gleichfalls zu sich steckte. Und dann verließ er das Zimmer und schlenderte nach der Wohnstube Greifensees zurück, der seine Toilette inzwischen beendet hatte und seinen selbsteingeladenen Gast dort erwartete.

„So," sagte Windmüller händereibend, „meine Freundschaft mit der Lina hätte ich geschlossen — und fast wieder verscherzt."

„Ja, und ich habe mit Staunen gehört, daß Sie hier miethen wollen," meinte Greifensee, doch ehe er eine Antwort erhalten konnte, erschien Lina mit dem Frühstück, das sie ganz nett auf dem Sofatisch servirte.

„Werden der gnädige Herr das Zimmer nun miethen?" fragte sie dabei.

„Weiß noch nicht. Will's mir noch überlegen," erwiderte Windmüller.

„Ich hätt' es Ihnen nicht in der Unordnung zeigen sollen," meinte Lina. „Da stoßen Sie sich gewiß dran. Aber wenn's hübsch aufgeräumt ist —"

„Vielleicht seh' ich mir's morgen noch einmal an," tröstete der Detektiv, und als Lina, sich damit zufrieden gebend, hinausgegangen war, fuhr er, den Kaffee ohne Komplimente einschenkend, fort: „Mir lag natürlich nur daran, das Zimmer zu sehen, und ich stimme Ihrer Ansicht vollständig zu: die Bewohnerin desselben ist eine der ungeraden Nummern in der langen Zahlenreihe der menschlichen Gesellschaft. Das Verlangen, in einem vornehmen Viertel unter einem respektablen Dache, gewissermaßen unter der Protektion einer Dame von den moralischen Qualitäten der Frau von Seewirth zu leben, war sicherlich nicht die Triebfeder, die sie hierhergebracht, und je eher die Frau Geheimrath diese Mietherin wieder los wird, je besser für sie. Was nun ihre Motive betrifft, die sie in dieses Haus geführt, so werde ich schon dahinter kommen. Sehen Sie, mein lieber Herr Leutnant, der beste unter uns ist ein Sklave seiner menschlichen Schwächen und Defekte, die meist stärker sind als seine moralische Kraft, die nicht dazu hinreicht, sich selbst die Federn auszureißen, mit denen man verräth, was für eine Art von Vogel man ist. Ich will damit aber nicht sagen, daß es nicht auch Leute gibt, die es können, bei diesen ersetzt dann meist der Instinkt und der mehr oder minder hohe Grad ihrer „Gerissenheit" die eigentliche moralische Kraft, wenn es sich nämlich weniger um kleine Schwächen als um schwere Defekte handelt. Der geradezu großartige Hang zur Unordnung, der die russische Mietherin hier kennzeichnet und der sogar den jedem Menschen eignen Hang zum Komfort überwuchert, dürfte für sie der Stein werden, über den sie stolpert."

Windmüller faßte dabei in seine Rocktasche und holte daraus hervor, was er drüben in der Stube der Russin zu sich gesteckt.

„Diesen Briefumschlag zum Beispiel. Hm! Die Handschrift auf der Adresse ist in Rundschrift geschrieben — das ist fast so gut wie mit der Schreibmaschine, denn die Rundschrift löscht den Charakter aus. Gewisse Flüchtigkeiten in der Ausführung, zum Beispiel die Endstriche manchmal in Kurven auslaufen zu lassen, sind indessen doch charakteristisch, daraus läßt sich am Ende noch etwas machen. Der Umschlag an sich aber redet Bände. Sie sehen nichts Besonderes daran? Aber ich bitte Sie! Er ist vom allerbesten, dicksten Lumpenpapier, wie nur sehr wohlsituirte Leute sich dessen bedienen können. Das Format und der Schnitt, der den breitgummirten Deckel bis fast auf den unteren Rand herabklappen läßt, zeugt von einem Luxus, den sich nicht alle leisten werden. Ergo: der Absender gehört nicht den armen Klassen an, und weil er mit Rundschrift schreibt, wünscht er inkognito zu bleiben. Er erreicht damit dasselbe, wie wenn von einem regierenden Fürsten die Tagesblätter melden, daß er unter dem und dem Namen die und die Stadt zu bereisen geruhen wird. Wenn ich mich nicht sehr täusche, gehören diese Papierfetzen derselben Papiergattung an wie der Umschlag, den mit ihnen in den Ofen zu werfen ihr Hang zur Unordnung der Adressatin nicht mehr gestattet hat. Was liegt auch an solch läßig aufgerissenem Umschlag? In den Augen der aufräumenden Lina sicher nichts, und sonst kommt ja niemand in das Zimmer! Und der Brief ist ein mit der Stadtpost beförderter, der Stempel zeigt als Aufgabezeit die Stunde zwischen zehn und elf Uhr Vormittags am gestrigen Tage. Also hat ihn die Empfängerin Mittags gehabt. Die Papierfetzen sind weiß wie die Unschuld selbst: warum hat die Russin sie dann in den Ofen geworfen, statt sie einfach ins Zimmer zu streuen, wie das so ihre Art ist? Sehen Sie? mehrere der Fetzen sind angeräuchert, einer der Ränder sogar versengt. Wiederum ein Zeichen für die Nachlässigkeit der Dame, denn da der Ofen evidentlos schuldlos an diesen Brandmarken ist, so hat sie das Papier also hastig, ungeschickt und nachlässig über das Licht gehalten, als sie die mit chemischer Tinte geschriebene Mittheilung durch die Einwirkung der Hitze auslöschte. Es ist wirklich noch alles Mögliche, daß sie das darauf zerrissene Papier in den Ofen geworfen hat, was mir den Vortheil verschaffte, daß ich die Fetzen alle miteinander zusammenrafen konnte, statt sie einzeln unter den Möbeln zusammensuchen zu müssen, wozu mir die Zeit gefehlt hätte. Wenn unordentlich veranlagte Menschen einmal einen Ordnungsrappel haben, dann fallen sie immer aus der Rolle und liefern sich viel mehr aus, als wenn sie ihrem Charakter getreu bleiben. Thun wir also die Fetzchen sorglich in unser Notizbuch, um sie daheim auf ihren Inhalt zu prüfen."

„Was?" rief Greifensee, der mit immer größer werdenden Augen zugehört, „was? Sie glauben, daß auf den Fetzen da etwas steht, etwas, das evident nur die Empfängerin angeht, und das wollen Sie durch chemische Hilfsmittel herauskriegen und lesen?"

„Woher wissen Sie denn, daß es nur die Empfängerin angeht? Ich bilde mir im Gegentheil ein, daß es Sie sehr nahe betrifft oder doch betreffen kann," entgegnete Windmüller kaltblütig.

„Mich? Wieso?" fragte Greifensee so naiv erstaunt, daß der Detektiv lachen mußte.

„Es ist nur gut," sagte er, „daß mir der Fall des Emir al Omra zur Aufklärung anvertraut worden ist und nicht Ihnen. Ich möchte bloß wissen, wo Sie ihn gesucht hätten mit allem, was dazu gehört!"

„Aber — Briefe zu lesen, die nicht an mich gerichtet sind, das ist doch mindestens eine — eine Indiskretion."

„Mehr noch, lieber Greifensee, es ist ein Verbrechen, gegen welches das Strafgesetzbuch einen sehr unbequemen Paragraphen enthält."

„Nun also —"

„Dieser Paragraph bezieht sich aber nicht auf mich, denn ich handle im Namen des Gesetzes, das mich dafür mit einer sehr weitgehenden Vollmacht ausgerüstet hat. Verstehen Sie nun den feinen Unterschied?"

Greifensee sah seinen Gast mit einem aus Staunen, Ehrfurcht und noch nicht ganz überwundenem Widerstreben gemischten Ausdruck an, den Windmüller sehr genau begriff und der ihn wiederum lächeln machte.

„Sie werden in Ihrer diplomatischen Laufbahn noch lernen müssen," sagte er nicht ohne eine freundliche Wärme, „daß Diskretion nur in Privatdingen Ehrensache ist und wenn sie höheren Orts befohlen wird. Die befohlene Indiskretion nennt man Subordination beim Beamten. In meinem Beruf führt sie den Namen „Nothwendigkeit", wird unter diesem vom Gesetz beschützt und von dem Zwecke, der der Gerechtigkeit dient und das Verbrechen rächt, geheiligt."

Windmüller trank seinen fast kalt gewordenen Kaffee aus und ließ dem jungen Manne damit Zeit, die Deklination des Hauptwortes „Indiskretion" zu verdauen. Nachdem er noch einen Bissen von einem Brötchen in den Mund geschoben, zog er auch das zusammengeballte Papier aus der Tasche und glättete es.

„Ein Mahnbrief zur Bezahlung entnommener Näschereien," murmelte er. „Auch charakteristisch, sowohl was die Summe betrifft, wie die Neigung. Und mit dem festen Entschluß, nicht zu zahlen, wahrscheinlich dazu noch im heiligen Zorn gegen die „besitzenden Klassen", die solche „Lappalien" baar bezahlen können, und gegen die gefühllosen Lieferanten, die den Unterdrückten der menschlichen Gesellschaft dafür noch das Geld aus der Tasche locken, hat man den Wisch verächtlich in die Ecke geschleudert. Kann mir die Scene vollständig vergegenwärtigen. Das war eine sehr lehr- und ertragreiche Stunde bei Ihnen, Herr von Greifensee!"

Der Attaché machte eine Handbewegung, die seine gänzliche Unschuld an diesem Faktum betheuern sollte; in diesem Moment klopfte es und herein schoß athemlos ein kleiner, dürrer, gewandter Mensch mit einem glattrasirten Gesicht wie eine Spitzmaus und legte Zeitungen und Briefe auf den Tisch.

„Gehorsamsten guten Morgen, Herr Baron," jappste er. „Bitte vielmals um Entschuldigung, daß ich mich heut' so verspätet habe. Hier sind die Postsachen! Haben der Herr Baron besondere Befehle?"

„Ah, Herr Pfifferling, vermuthlich!" sagte Windmüller mit seinem vertrauenerweckendsten Ton. „Habe schon so viel von Ihnen und Ihren unschätzbaren Eigenschaften vom Herrn Leutnant gehört, Herr Pfifferling."

„Bitte, bitte, keine Ursache," dienerte der Aufwärter sichtlich geschmeichelt. „Der Herr Baron sind zu nachsichtig."

„Na, nur keine falsche Bescheidenheit, Pfifferling," lachte Greifensee gutmüthig, indem er seine Briefe aufnahm. „Sie wissen ganz gut, was Sie werth sind!"

„Hoffentlich mein Geld wenigstens, Herr Baron," entgegnete Telesphor Pfifferling prompt. „Wenn man was auf sich hält, füllt man auch seinen Platz aus, und wäre er noch so bescheiden. Wie Sie mich hier sehen, gnädiger Herr," wandte er sich mit einem Kratzfuß an den Detektiv, „war es mein Ehrgeiz, ein berühmter Tragöde zu werden — aber das Schicksal hat es anders gewollt. Ich kann meinen Ehrgeiz nur in bestgewichsten Stiefeln ausleben."

„Ja, warum sind Sie denn kein Komiker geworden?" fragte Windmüller ernsthaft.

Telesphor Pfifferling faltete die Hände.

„Haben der Herr Baron gehört?" fragte er mit einer Andacht, die überwältigend komisch war. „Dieser werthe Herr hier hat in einer Minute herausgefunden, wozu ich mein ganzes Leben gebraucht habe, um es zu erkennen. Warum ich kein Komiker geworden bin, werther Herr? Weil ich ein Esel war, der mit dem seiner Rasse eigenthümlichen Eigensinn Tragöde werden wollte — oder Stiefelputzer. Aut Caesar, aut nihil. Zu deutsch: nischt. Nicht mal der Umstand, daß das hochgepubelte Neiglikum — pardon, hochgeneigte Publikum, sich die Seiten gehalten hat vor Lachen über meinen Hamlet und meinen Wallenstein, hat mich auf den rechten Weg gewiesen. Erst wie's zu spät war bin ich dahinter gekommen, daß ich das Zeug zu einem Helmerding sozusagen in der Westentasche hatte —"

„Und noch haben, Herr Pfifferling, noch haben! Sie sind doch noch kein Jubelgreis!"

„Fast vierzig. Da heißt's „Schwamm drüber" mit Philosophie getränkt und — „glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist," sagte Nauke, als er seine Pauke weg hatte und sich den Puckel rieb."

„Bah — ich kannte eine weitberühmte Sängerin, die war vierzig durch, als sie entdeckte, daß sie eine Stimme hatte. Bis die ausgebildet war und sie zum erstenmal auftrat, wird sie wohl schwerlich jünger geworden sein!"

„Hoffnung und Nemesis! Euch verehr' ich auf einem Altare,
Jene befiehlt mir: gewagt! Diese: doch nimmer zu viel!"

sagt Herder." deklamirte Pfifferling mit einem Gesicht, das überwältigend wirkte, aber im selben Athem fuhr er in total anderm Tone fort: „Wenn also der Herr Baron keine besonderen Befehle haben, räume ich jetzt in der Schlafstube auf."

Greifensee nickte zerstreut, weil er gerade einen Brief las.

„Doch, der Herr Baron hat noch einen besonderen Befehl," fiel Windmüller ein. „Er wünscht, Sie möchten wie gestern in seiner Wohnung bleiben, wenn er ausgeht."

„Ja, richtig. Gewiß," sagte der Attachs hastig.

„Schön. M. w., das heißt: zu Befehl," erwiderte Pfifferling, seine intelligenten Augen von seinem Brotherrn zu dem ihm Fremden wandern lassend. Es lag eine Frage in dem Blick, die auszusprechen er zu klug war.

„Als Sie gestern Abend hier waren, hat da jemand diese Zimmer betreten?" fragte Windmüller, den Aufwärter fest ansehend.

„Keine scheckige Katze," war die prompte Erwiderung.

„Es war auch nicht anzunehmen," sagte Windmüller zu Greifensee gewendet, und aufstehend, um mehr Eindruck zu machen, trat er dicht vor den Aufwärter hin und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Nun passen Sie mal auf, was ich Ihnen sagen werde: Der Herr Baron wünscht also, daß Sie in seiner Abwesenheit in seinen Zimmern bleiben; das wird demnach wohl einen besonderen Zweck haben, nicht wahr? Man könnte Ihnen ja dies und jenes vormachen darüber, aber dazu sind Sie zu intelligent, und ich sage Ihnen also mit dürren Worten: Sie sollen hier bleiben, um aufzupassen, ob jemand und wer in Abwesenheit des Herrn Barons seine Zimmer betritt. Ist das klar?"

„Wie Kloßbrühe, gnädiger Herr," erwiderte Pfifferling.

Windmüller dankte an sein gestriges Gespräch mit dem Minister und mußte unwillkürlich darüber lächeln

„Schadet nichts, die Klarheit genügt, und wenn die Kloßbrühe sich „gesetzt" hat, ist sie immer noch so hell wie sächsischer Bliemchenkaffee," entgegnete er. „Es liegt uns, das heißt, dem Herrn Baron, nämlich daran, daß die Person oder Personen, welche die Abwesenheit des Herrn Barons benutzen, um seine Zimmer zu betreten, keine Ahnung davon haben, daß sie bewacht werden —"

„Die Kloßbrühe setzt sich schon —"

„Nicht wahr? Die Frage, mein lieber Herr Pfifferling, ist nur die: Können Sie es so einrichten, daß Sie das Thun und Treiben der eventuell hier vorsprechenden Personen so beobachten, daß Sie selbst nicht gesehen werden?"

Der Aufwärter legte den Finger an seine Spitznase und überlegte.

„Läßt sich machen," sagte er dann zuversichtlich. „Von der Schlafstube aus. Die Thür nach dem Corridor wird verriegelt, wer kommt, muß also hier durch. Beim leisesten Geräusch hier drapiren wir uns drin hinter der schweren Portiere. Da kann man beide Stuben übersehen, wenn man die Flügelthür zwischen den Zimmern, die nicht auf Angeln geht sondern sich in die Wände schiebt, vorher hübsch fest macht, damit sie einem nicht etwa vor der Nase zugemacht wird!"

„Vortrefflich — ich sehe, Sie haben mich verstanden."

„Hab' ich. Wenn das viele Herumgerenne meiner Constitution zusagte, wäre ich Detektiv geworden, nachdem es mit der Comödie Essig war. Ein Detektiv muß in sich eine gewisse Geistesverwandtschaft mit dem Schauspieler haben, sonst ist's kein richtiger. Sonst noch etwas?"

„Nichts. Außer etwa, daß Sie die eventuell hier herumspecktenden Personen ruhig gewähren lassen, ohne zu intervenizen. Wir erwarten nicht, daß sie etwas holen wollen —"

„Sozusagen nur herumstöbern —"

„Kaum. Aber vielleicht bringt man etwas. Sie sind sicher, daß man das gestern Abend nicht versucht hat?"

„Ganz sicher, verehrter Herr! Man hat nicht einmal versucht, mir ein Abendessen zu bringen, trotzdem mich niederträchtig gehungert hat."

Windmüller lachte.

„Na, dann besorgen Sie sich nur was, wenn Sie dann offiziell fortgehen und inoffiziell wiederkommen, damit der knurrende Magen Sie nicht verräth. Und nun machen Sie sich an Ihre Arbeit, damit nichts hingezogen wird."

„Zu Befehl," sagte Pfifferling mit unerschütterlichem Ernst und verschwand in der Schlafstube.

Windmüller setzte sich wieder und ergriff eine Zeitung.

„Intelligenter Kerl, Ihr Wichsier," meinte er gemüthlich, indem er schmunzelnd den Ausdruck widerstrebender Gefühle in dem offenen Gesichte seines „Gastfreundes wider Willen" betrachtete.

„Schaltet und waltet hier, als ob es seine Wohnung wäre," stand deutlich auf dem frischen, jungen Gesicht zu lesen. „Läßt man sich das nun eigentlich gefallen, oder wird man grob?"

„Da es zu Ihrem eignen Nutz und Frommen ist, lassen Sie mich besser ungestört vorgehen," beantwortete Windmüller laut den Gedanken des Attachés, der darob förmlich einen Satz auf seinem Stuhle machte.

„Sind Sie auch Gedankenleser?" fragte er halb entsetzt, halb ärgerlich.

„Eine Kunst wäre das nicht, wenn es einem so leicht gemacht wird wie bei Ihnen," entgegnete Windmüller lächelnd. „Ich vermuthe, Sie werden sich noch öfter über mich wundern. Aber so lange Sie Vertrauen zu mir haben, daß alles den einzigen Zweck hat, Sie vor dem Minister zu rehabilitiren und Ihre Karriere zu retten, so lange sollen Sie das Wundern gratis bei mir haben."

Greifensee reichte dem Detektiv mit dunkelroth gewordenem Kopf die Hand über den Tisch.

„Topp!" sagte er herzlich. „Ich nehme das Geschenk an. Und wenn Sie mir wirklich helfen können —"

„Dann hab' ich einen Freund mehr auf der Welt," vollendete Windmüller mit kräftigem Händedruck. „Ich freue mich um so mehr darauf, als ich vermuthlich Ihre Geduld noch auf harte Proben stellen werde. Dabei fällt mir ein: Was Ihr Onkel Tiefenthal unter „jemand aus den Posen holen" versteht, scheint mit der berühmten, Gold im Munde habenden Morgenstunde nichts zu thun zu haben. Es ist halb neun."

„Na, dann wird der Onkel seinen Rechtsanwalt gestern Abend wohl noch auf einen festen Tropfen eingeladen haben," meinte Greifensee achselzuckend. „Der Onkel ist sonst ein kolossaler Frühaufsteher und immer der erste auf dem Felde."

„Hoffen wir also, daß er es nicht zu lange verschläft," meinte der Doktor, die aufgenommene Zeitung auseinanderfaltend und mit geübtem Blick überfliegend. „Nichts von Belang, wenigstens nicht für mich," murmelte er und wollte das Blatt eben wieder zusammenlegen, als er es nochmals aufnahm, eine Stelle las und dann den Kopf schüttelte. „Wunderbar," sagte er laut. „Hören Sie mal, was die „Stunde", dieses bestinformirte, aber doch reichlich linksseitige Blatt, hier an erster Stelle, wo sonst der Leitartikel steht, also wo es in die Augen fallen muß, bringt:

„Der Mehrzahl unserer Leser wird es bekannt sein, daß Seine Majestät der König sich in seinen Mußestunden mit Poesie zu beschäftigen pflegt; auch sind hübsche und vielversprechende Proben seiner dichterischen Begabung vereinzelt unter das Publikum gedrungen. Wir glauben daher, den Freunden der Lyrik eine Freude zu machen durch den Abdruck des nachstehenden reizenden Liebesliedes, das der hochstehende Dichter seiner fürstlichen Braut gesungen hat, und für dessen Echtheit wir um so eher eintreten zu können glauben, als es uns in der Originalhandschrift vorliegt.

Es wogen die gold'nen Aehren
Im leuchtenden Sonnenschein —
Sie wiegen mich mitten im Tage
In wonnige Träume ein.
Denn deiner goldigen Haare
Muß ich gedenken alsdann,
Draus ein unnennbarer Zauber
Mein ganzes Dasein umspann.

Es wogen die gold'nen Aehren
Im silbernen Mondenglanz,
Und blaue Cyanen flechten
Hinein einen Märchenkranz.
Da denke ich deiner Augen
Und ihres bezaubernden Blicks,
Darin ich hinieden gefunden
Die blaue Blume des Glücks.

Es steht eine weiße Lilie
Im Garten so stolz und rein,
Hochragend und königlich—einsam,
Darüber ein Glorienschein.
Die gold'nen Aehren, die Lilie,
Sie woller mir nicht aus dem Sinn,
Mein Herz aber singt wie die Lerche
Ein Lied seiner Königin!"

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Holländischer Rahm-Pudding. An 6 Kochlöffel Mehl rührt man 1 Pint süße Sahne und 8 Eigelb, rührt diese Masse auf dem Feuer so lange ab, bis sie ganz steif ist, worauf man 2 fein geriebene Semmeln, die gewiegte Schale einer Citrone nebst ¼ Pfund Zucker zugiebt und 2 Unzen in Würfel geschnittenes Orangeat. Die Masse wird in eine ausgebutterte, zuckerbestreute Puddingform eingefüllt und im Wasserbad im Ofen 1½ Stunden gekocht. Mit einer Weinsauce wird der Pudding servirt.

Deutsche Beefsteaks in pikanter Sauce. Das Fleisch wird geschabt. Während man die Sehnen und den Abfall mit wenig Wasser auskocht, mischt man das Fleisch mit Pfeffer, Salz, ein wenig frischer Butter, dicker, süßer Sahne und formt runde oder längliche Beefsteaks daraus. Unterdessen schneidet man einige Zwiebeln und Petersilie fein, läßt in der Pfanne Butter oder Fett heiß werden, fügt die Kräuter dazu, brät die Beefsteaks darin auf beiden Seiten bräunlich, gießt, wenn diese herausgenommen und warm gestellt sind, die durch ein Sieb gegossene Brühe in die Pfanne, läßt alles zusammen durchkochen und gießt die Sauce über die Beefsteaks. Schmorkartoffeln sind eine passende Zugabe.

Haschee von Bratenresten mit Kartoffeln. Für sechs Personen. Zeitdauer der Zubereitung 35 Minuten. 1 Pfund Bratenreste (am besten vom Roastbeef) und drei mittlere Kartoffeln schneidet man in ¼ Zoll große Würfel. Eine große feingehackte Zwiebel schwitzt man in Butter gelb, giebt 1½ Löffel dick eingekochtes Tomatenpüree und einige Löffel Kalbsjus hinzu, schüttet die Bratenreste hinein, würzt mit einer Prise Pfeffer und läßt das Fleisch warm werden, aber nicht kochen, es wird sonst hart. Gleichzeitig sind in einer Pfanne mit Butter die Kartoffelwürfel gar zu schwitzen. Man giebt zwei Drittel davon zu dem Fleisch, das nun noch fünf Minuten im Ofen ziehen muß. Dann rührt man acht Tropfen Maggis Würze darunter, richtet auf warmer Schüssel an und streut die übrigen Kartoffelwürfel und etwas gehackte Petersilie darüber.

Frikandellen von Rauchfleisch. 1 Pfund gekochtes, nicht zu mageres Rauchfleisch (etwa Reste) werden fein gehackt, mit ein Pfund tags vorher gekochten, erkalteten, abgeschälten und fein geriebenen Kartoffeln, zwei bis drei Eiern, ein bis zwei Löffeln Mehl und etwas geriebener Semmel, gestoßenem Pfeffer und nach Belieben mit einer Prise fein gestoßener Muscatnuß vermischt, zu länglichen flachen Frikandellen geformt, die man in geriebener, fein gesiebter Semmel wälzt und in gelbbraun gemachter Butter auf beiden Seiten zu schöner Farbe brät.

Selleriesalat. Eine Schüssel für zwölf Personen wird wie folgt zubereitet: vier große Selleriekollen werden gewaschen, geschält und in Salzwasser weich gekocht, worauf sie in gleichmäßige, nicht zu große Scheiben geschnitten werden. Desgleichen nimmt man 10—12 große Kartoffeln, die gleichfalls in Scheiben geschnitten werden. Sellerie und Kartoffeln werden nun gut gemischt, mit etwas Mayonnaise, Salz und Fleischbrühe saftig angemacht, abgeschmeckt und in tiefer Schüssel angerichtet. Hat man englische Sellerie zur Hand, so schneidet man ihn in längliche Streifen, macht ihn mit Essig, Oel und Salz an und garnirt damit den äußeren Rand des Salats. Die gelben Blätter giebt man als Bouquet in die Mitte. Hier können aber auch Petersilienstäußchen als Ausputz herhalten.

Kapuziner-Reis. Während man ein gutes Pfund Reis in Wasser mit etwas Butter oder Brühe, die aber nicht sehr salzig sein darf, ausquellen läßt, dünstet man in einer Kasserolle zwei bis drei fein gehackte Zwiebeln in zerlassener Butter weich und fügt vier bis fünf gewaschene, entgrätete, gehackte Sardellen hinzu, giebt dies, nachdem es gut durchgeht ist, zu dem Reis, läßt ihn weich werden, aber so, daß er noch körnig bleibt, und bestreut ihn beim Anrichten mit geriebenem Parmesankäse.

Kalbsruladen. Man schneidet sechs schöne fingerstarke Scheiben aus der Keule, klopft sie und reibt sie mit Salz ein. Aus feingehacktem Kalbfleisch nebst etwas gehacktem Speck, einem Ei, gehackter Petersilie und geriebenen, vorher in Butter gargedünsteten Schalotten, Pfeffer, Salz, einem Löffel Weißwein und geriebener Semmel wird eine Füllung gemacht, von der man je ein walnußgroßes Stück in die Mitte der Kalbfleischscheibe streicht. Dann rollt man sie zusammen, bindet sie mit weißem Faden und läßt sie langsam garbraten. Sobald sie sich gefärbt haben, kann man der Backbutter etwas Brühe oder nach Belieben auch süße oder saure Sahne hinzufügen. Wenn die Ruladen weich sind, wird die Sauce abgeschmeckt, nach Bedarf gewürzt, wenn nöthig mit etwas in Sahne klar gequirltem Mehl verkocht und über die Ruladen gegossen.